

S. QUINN  
DEVOTED  
Verbotene Leidenschaft



GOLDMANN  
Lesen erleben

## *Buch*

Als die 22-jährige Sophia Rose einen Studienplatz an der berühmten Schauspielschule Ivy College in London erhält, kann sie ihr Glück kaum fassen. Ihre Begegnung mit dem Akademieleiter, dem 27-jährigen Hollywoodstar Marc Blackwell, der für seine Strenge und Disziplin berüchtigt ist, verwirrt Sophia jedoch tief, denn sie fühlt sich zu dem faszinierenden Mann hingezogen. Und schon bald begibt sich Sophia mit Marc auf eine sexuelle Entdeckungsreise, bei der sie alles erforscht, was zwischen einem Lehrer und seiner Schülerin verboten ist.

Der Heimlichtuerei überdrüssig, entscheiden Marc und Sophia schließlich, ihre Beziehung offen zu leben. Daraufhin stürzen sich die Medien auf das Liebespaar, und Sophia leidet unter dem Druck der Öffentlichkeit. Doch von Marc erhält sie keine Unterstützung. Er versucht vielmehr, Sophia zu kontrollieren und zu dominieren, und langsam, aber sicher kommt seine dunkle Seite zum Vorschein. Sophia wird bewusst, dass sie sich Marc widersetzen muss. Aber ihre Leidenschaft ist größer als ihre Furcht ...

Informationen zu S. Quinn  
sowie zu weiteren Titeln der Autorin  
finden Sie am Ende des Buches.

S. Quinn

---

DEVOTED  
Verbotene  
Leidenschaft

Band 2

Roman

Aus dem Englischen  
von Andrea Brandl

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2013  
unter dem Titel »Where the Ivy Grows«.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeit-  
punkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

3. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2014  
Copyright © der Originalausgabe 2013 by S. Quinn  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München  
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München  
Umschlagfoto: plainpicture/Christoph Neunhöffer  
Redaktion: Kerstin von Dobschütz  
BH · Herstellung: Str.  
Satz: omnisatz GmbH, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-48040-1  
[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



**Ivy**, engl. für Efeu: Robustes Klettergewächs mit immergrünen Blättern und schwarzen, beerenartigen Früchten, das Gebäude vor Witterungseinfluss schützen und Fassaden gleichermaßen Schaden zufügen kann.



Eine Stimme dringt an meine Ohren.

»Nein! Nein! Nicht schon wieder.«

Es ist Marc. Er schreit.

Ich schlage die Augen auf. Sein Arm legt sich fester um mich. Wir liegen im Bett, nackt und eng aneinandergeschmiegt. Es dämmert. Rosafarbenes Licht fällt durch das Schlafzimmerfenster.

Marc's Augen sind fest zusammengekniffen, sein Gesicht ist verzerrt.

»Marc?«

»Hände weg von ihr!« Er zieht mich noch enger an sich.

Seine Lider flattern, dann sieht er mich mit seinen wunderschönen blauen Augen an.

Er ist kreidebleich. Ich sehe ihm an, wie sehr er leidet. Der Anblick ist unerträglich.

»Was ist?«, flüstere ich. »Marc? Alles in Ordnung?«

Ohne mich loszulassen, fährt Marc hoch und schaut mich bestürzt an, wie ein kleiner Junge am Rande der Tränen.

Ich streiche ihm das Haar aus dem Gesicht. »Hattest du einen Alptraum?«

»Es war nichts«, murmelt er, doch ich höre die Anspannung in seiner Stimme. »Nur ... ein Traum von etwas, was vor langer Zeit passiert ist. Tut mir leid, wenn ich dich geweckt habe.«

»Kein Problem.« Ich schlinge ihm die Arme um den Hals.

»Es wird hell. In ein paar Minuten wäre ich ohnehin aufgewacht.«

Marc drückt mich auf die Matratze. Sein Brustkorb hebt und senkt sich schnell, wobei sich die kleinen weißen Narben an- und wieder entspannen. Seine Haut fühlt sich glühend heiß an, als ich seine Brust berühre.

»Dein Traum ... er hat sich sehr schlimm angehört.«

»Aber jetzt ist er vorbei.« Er lässt sich neben mir aufs Kissen fallen und streicht mit dem Finger über meine Lippen. Dann küsst er mich.

Eigentlich möchte ich ihn weiter nach seinem Traum fragen, doch sein Kuss wird leidenschaftlicher. Ich verliere mich in einer Welt voller Sinnlichkeit, in seinem herrlichen Duft, seinem Mund, seiner Zunge.

Schließlich löst er sich von mir, und seine Hand tastet nach meinen Fingern. Er blickt auf unsere verschlungenen Hände.

»Erinnerst du dich an gestern Abend?«, frage ich.

Ein Lächeln spielt um seine Mundwinkel. »Glaubst du etwa, ich würde so etwas vergessen?«

»Keine Ahnung. Vielleicht.«

»Haha.«

»Es hat mich glücklich gemacht ... zu sehen, wie du dich in mir verlierst.«

Das Lächeln wird breiter, sodass seine ebenmäßigen weißen Zähne zum Vorschein kommen. »So, hat es das?« Er schlingt die Arme abermals um mich. Ich spüre seine langen Hände auf meinem Rücken.

»Ja.« Ich lächle. »Sehr, sehr glücklich.«

»Stets zu Diensten, Miss Rose.« Sein braunes Haar hängt ihm in die Stirn, Kinn und Wangen sind von weichen Bartstoppeln bedeckt. Er sieht so unglaublich süß aus.



»War es ... besonders für dich?«, frage ich weiter.

Marc streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr. Ich weiß genau, dass mein Haar vom Schlafen gekräuselt ist, und wünschte, ich hätte einen Spiegel. Obwohl – lieber nicht. Wenn ich es nicht sehe, kann ich so tun, als wäre es glatt und glänzend wie die Mähne von Lucy Liu.

Er nimmt meine Finger, legt sie auf seine Lippen und bewegt sie sanft hin und her.

»*Besonders* ist nicht das richtige Wort dafür.«

Ich muss grinsen. »Sondern?«

Marc zuckt die Achseln und rollt sich auf den Rücken. »Sprache war noch nie mein Ding. Ich handle lieber«, erklärt er.

Ich stütze mich auf dem Ellbogen ab und betrachte sein Profil. Dieser Mann ist absolut perfekt; aus jedem Blickwinkel sieht er auf eine andere Art unglaublich gut aus. Von der Seite betrachtet, mit den Bartstoppeln und dem zerzausten Haar über der Stirn, ginge er glatt als Mitglied einer Boyband durch. Doch als er mir das Gesicht zuwendet und ich seinen Blick sehe, messerscharf und durchdringend ... *oh!*

»Handeln?«, necke ich ihn und muss bis über beide Ohren grinsen.

Er zieht mich auf sich, sodass mein Haar auf seine Brust fällt. Ich spüre seine Erektion an meinem Bauch und ertappe mich dabei, wie ich tief Luft hole. Ihr Ausmaß verblüfft mich immer wieder aufs Neue.

»Taten sagen mehr als Worte«, raunt er, während sich die Härte seines Fleisches zwischen meine Schenkel drängt. Noch ist er nicht in mir, doch er hat mich exakt so platziert, dass er sich jeden Moment in mich hineinschieben kann.

Er hält mich fest, reizt mich. Was Marc betrifft, ist Geduld

ein Fremdwort für mich, vor allem heute. Ich bewege meine Hüften und setze mich so hin, dass ich ihn in mir aufnehmen kann.

Aber Marc hält mich zurück.

»So eifrig, Miss Rose. Auch die Vorfreude kann ihren Reiz haben.«

Ich starre ihn finster an. Er weiß ganz genau, was für eine Qual das ist. »Für dich vielleicht.«

Wir sehen einander in die Augen. Er scheint völlig entspannt zu sein. Und kontrolliert. Ich muss an die vergangene Nacht denken. Hoffentlich war das kein einmaliger Ausrutscher, sondern der Beginn einer gewissen Nähe zwischen uns.

Ich will um jeden Preis erreichen, dass sich etwas in ihm verändert. Und ich werde es schaffen, verdammt.

Ich schiebe die Hand zwischen seine Beine und beginne, ihn zu massieren.

Er hält den Atem an und lässt ihn dann entweichen. »Versuchen Sie, mich auf die Probe zu stellen, Miss Rose?«

Ich nicke und stelle erfreut fest, dass sich sein Griff um meine Hüften ein klein wenig lockert. Das ist meine Chance. Ich schiebe seine Hände beiseite und nehme ihn in mir auf.

Ein lautes Stöhnen dringt aus meiner Kehle, als er tiefer und tiefer in mich hineingleitet, und zu meinem Entzücken höre ich ein leises »Gütiger Himmel« über seine Lippen kommen.

Ich sehe ihm in die Augen, in der Gewissheit, dass mein Blick weich und sanft ist. Es ist so wunderbar, ihn in mir zu spüren, so einzigartig, so gut.

Sein Blick ist leicht glasig, und er schluckt.

»Wie war das gerade? Taten sagen mehr als Worte«, flüste-

re ich und habe Mühe, die Worte über die Lippen zu bekommen, als ich ihn noch tiefer in mich aufnehme.

»Tja, das habe ich gesagt.« Ein diabolisches Lächeln tritt auf seine Züge. Schlagartig ist er wieder da, hat die Zügel in der Hand.

»Ja«, murme ich und spüre die Reibung meiner Schenkel an seinen Hüften.

In diesem Moment dringt ein Geräusch von draußen herein – Stimmen. Ich horche auf. Sie sind ganz weit weg, möglicherweise vor den Toren des Colleges, trotzdem stimmt irgendetwas mit ihnen nicht.



**W**as war das?«

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich Fotografen.«

»Du machst Witze.«

Marc schüttelt den Kopf. »Nein. Mir war völlig klar, dass sie heute Morgen hier auftauchen würden.«

»Aber woher wussten sie, dass du hier bist?«

Marc lacht. »Tun sie nicht. Sie sind deinetwegen hier.«

»Meinetwegen?«

»Sophia, wenn du ernsthaft mit mir zusammen sein willst, muss dir klar sein, dass dein Leben von jetzt an so ablaufen wird. Die Fotografen kampieren vor dem Grundstück und warten nur darauf, eine Aufnahme von dir zu machen. So schrecklich das sein mag, doch das ist der Preis, den du bezahlen musst. Aber noch kannst du deine Meinung ändern.«

»Nein.« Ich schüttle den Kopf. »Mein Entschluss steht fest.«

Die Stimmen werden lauter. Ein flaes Gefühl breitet sich in meiner Magengegend aus. »Trotzdem habe ich Angst. Passt dir das nie? Zumindest in der Anfangszeit?«

Marc umarmt mich fest. Wieder spüre ich, wie er sich in mir bewegt.

»Oh!«

Er presst seine Nase an meinen Hals und atmet tief ein. »Gott, du riechst so gut. Früher hatte ich nie Angst, aber jetzt schon.«

Ich richte mich auf und sehe ihn an. »Tatsächlich?«

»Natürlich. Immerhin habe ich jetzt etwas zu verlieren.« Er greift nach einer Haarsträhne und lässt sie zwischen seinen Fingern hindurchgleiten. »Ich habe Angst, *dich* zu verlieren.«

Ich runzle die Stirn. »Mich zu verlieren?«

Marc lässt die Strähne fallen und streicht über meine Hüften. »Meine Welt ist nicht die reale Welt, Sophia. Und wenn du das erst einmal gemerkt hast, willst du vielleicht dein altes Leben zurückhaben. Ich könnte es dir nicht verdenken. Ganz zu schweigen von mir selbst. Wenn du mich einmal besser kennengelernt hast, nimmst du womöglich die Beine in die Hand und läufst davon.«

»Bestimmt nicht. Gestern Abend war erst der Anfang. Der *wahre* Anfang zwischen uns. Und jetzt, da ich dich habe, lasse ich dich nicht mehr los.«

Grinsend rollt Marc mich auf den Rücken, sodass er auf mir liegt. »Du lässt mich nicht mehr los?« Ein angenehmes Ziehen breitet sich in meinem Unterleib aus, als ich ihn erneut umschlinge.

»Nicht mal wenn ich es wollte, könnte ich es. Du bist wie eine Sucht. Eine schlechte Angewohnheit.«

»Eine schlechte Angewohnheit?«

Inzwischen lächeln wir beide.

»Eine sehr schlechte sogar.«

»Aber du kannst nicht behaupten, ich hätte dich nicht gewarnt«, sagt er und verstärkt den Griff um meine Hinterbacken. »Allerdings ist Flucht zwecklos. Ich habe dich nämlich genau dort, wo ich dich haben wollte.«

»Ich würde nirgendwo anders sein wollen.«

Ein Anflug von Traurigkeit flackert in seinen Augen auf.  
»Gib acht, was du dir wünschst.«

»Heißt?«

»Heißt, dass ich Seiten haben könnte, die dir gar nicht gefallen.«

»Die eine oder andere durfte ich ja bereits erleben.«

»Nein«, widerspricht er. »Da ist noch mehr.«

»Noch mehr?«, wiederhole ich leichthin, um zu verhindern, dass die düsteren Gedanken die Oberhand gewinnen. »Marc, jeder von uns hat Eigenschaften, von denen wir nicht wollen, dass andere etwas davon mitbekommen. Aber Intimität, eine richtige Beziehung bedeutet, dass man alles miteinander teilt. Licht und Schatten. Auch ich habe meine dunklen Seiten.«

Ich muss an meine gelegentlichen Eifersuchtsanfälle denken. Und an meine Verunsicherung über Marcs Motive, mit mir zusammen zu sein.

»Ihre dunkle Seite habe ich durchaus gesehen, Miss Rose.« Erleichtert stelle ich fest, dass sein Lächeln zurückgekehrt ist.

»Tatsächlich? Und was genau haben Sie gesehen, Mr Blackwell?«

»Du bist viel zu vertrauensselig.«

»Das kann man wohl kaum als dunkle Seite bezeichnen.«

Er beginnt sich zu bewegen, langsam, aber mit einer Entschlossenheit, die mir den Atem raubt.

»Oh«, murmele ich, als seine Bewegungen schneller werden.

Er schlingt meine Beine um seine Taille, während sein Rhythmus noch ein wenig schneller wird.

Nach der vergangenen Nacht fühlt sich unser Zusammensein irgendwie anders an. Heiß, keine Frage. Und sexy ... aber näher, so als würde sein Körper mit meinem verschmelzen. Zu einer untrennbaren Einheit.

Ich lege die Hände um sein Gesicht und blicke in seine strahlend blauen Augen.

»Willst du noch einmal kommen?«, flüstere ich und spüre, wie die Lust sich in mir aufbaut. »O Gott, Marc ... willst du es?«

»Noch nicht«, raunt er mit geschlossenen Augen. »Erst wenn du gekommen bist.«

Er stößt den Atem aus und verstärkt seinen Griff um meine Hüften, ehe er mich tiefer und tiefer zieht.

Die Lust ist so intensiv, dass sie beinahe schmerzt. Ich winde mich, doch er lässt nicht zu, dass ich mich bewege, mich meiner Lust entziehe. Gleich hat er mich an dem Punkt, an dem er mich haben will, und er weiß es genau. Noch ein paar Stöße und ich gehöre ganz ihm. Aber ich will es nicht allein erleben. Ich will, dass er bei mir ist, ganz bis zum Ende. So wie heute Nacht.

»Warte«, japse ich. »Ich will nicht. Noch nicht. Nicht ohne dich.«

Ohne mich loszulassen, rollt er sich auf den Rücken.

»Ich will dich ansehen«, wispert er und drückt mich ein Stück nach hinten.

»O Gott, Marc.« Rhythmisch bewege ich mich vor und zurück. Ich kann nicht aufhören, kann nicht klar denken, sondern muss mich immer weiter bewegen. »Marc. O Marc.« Wogen der Hitze strömen meine Beine entlang nach oben, treffen alle zugleich in meinem Unterleib zusammen, bis ich nach vorn sacke.

Marc's Hände lassen mir keine Chance, mich meiner Lust zu entziehen, während die Hitze meinen gesamten Körper durchströmt.

»Oh«, stöhne ich, doch ein Anflug von Traurigkeit mischt sich unter meine Erlösung. Er ist nicht gekommen. Habe ich ihn bereits wieder verloren?

»Marc ...«

Er bringt mich mit einem Kuss zum Schweigen, packt mich und bewegt mich neuerlich hin und her. Einmal, zweimal, dreimal, dann ...

Stöhnend kneift er die Augen zusammen und beißt die Zähne aufeinander. Dann entspannt sich sein Körper, und er fällt mit halb geschlossenen Lidern in die Kissen zurück.

»Bist du ...?«

Er nickt kaum merklich.

Ich vergrabe das Gesicht an seiner Brust, spüre die Narben und sein Brusthaar an meiner Wange, während er die Arme um mich legt und mich an sich drückt.

»Ich liebe dich«, flüstert er. »Und? Bereit, der Welt entgegenzutreten?«

Ich habe krampfhaft versucht, nicht darüber nachzudenken, was uns außerhalb des Colleges erwartet.

Hier, in diesem Zimmer, in Marcs Armen, bin ich sicher. Aber dort draußen ... Ich weiß ganz genau, dass die Paparazzi-Meute bereits auf uns lauert. Genauer gesagt, auf mich.

Heute Morgen stehen die Chancen auf eine Story ziemlich gut, auf einen Marc-Blackwell-Sonderbonus.

Ich muss wieder an das Foto von mir und Marc vor dem Haus meines Vaters denken. Keine Ahnung, welche Story sie sich dazu aus den Fingern gesogen haben. *Unschuld vom Lande, verführt von einem skrupellosen älteren Mann?* Oder vielleicht doch eher: *Schlampen-Studentin wirft sich Hollywood-Schönling und Collegelehrer an den Hals?*

»Bist du ganz sicher, dass du bereit dafür bist?« Inzwischen ist Marcs Miene ernst. Dabei habe ich es so genossen, ihn unbeschwert zu erleben. Wie schön wäre es, ein ganz normales Paar zu sein. Aber das sind wir nicht. In keiner Hinsicht.

»Gleich.« Ich schmiege mich an seine warme Brust, will das Gefühl noch ein paar Minuten auskosten, ehe ich mich zwingen aufzustehen.

»Bringen wir's hinter uns.«

»Sicher? Ich kann auch verschwinden, ohne dass es jemand mitbekommt. Du kannst immer noch Nein sagen. Ich will nicht, dass du all dem ausgesetzt bist. Glaub mir. Nach wie vor will ich es nicht.«

»Aber ich will dich«, beharre ich. »Und ohne diese Publicity geht das nun einmal nicht. Sie ist ein Teil deines Lebens.«

Marc stützt sich auf den Ellbogen, was mir einen Blick auf



seinen wohlgeformten Bizeps gewährt. »Lass uns frühstücken, dann sollen sie ihre Fotos bekommen, auf die sie so lange warten.«

Ich schüttele den Kopf. »Ich bin viel zu nervös, um etwas zu essen.«

»Du solltest aber etwas essen.«

»Selbst wenn ich wollte, würde ich keinen Bissen hinunterbekommen. Ich will es nur hinter mich bringen.«

Marc seufzt. »Na gut, wenn du unbedingt willst.«

Ich trete vor meinen Kleiderschrank, nehme saubere Unterwäsche heraus und will gerade den dunkelblauen Hosenanzug vom Bügel nehmen, den Jen mir für meine Vorsprechtermine gekauft hat. Ich sollte elegant und geschäftsmäßig aussehen. Erwachsen. Souverän. Und nicht zu jung.

In diesem Moment greift Marc über meine Schulter hinweg nach meinen Skinny-Jeans.

»Zieh etwas an, was du am liebsten trägst. Sie sollen wissen, wer du bist. Sie werden die echte Sophia lieben, so wie ich es tue.«

Ich wende mich ihm zu und blicke in seine blauen Augen, die heute so hell und strahlend wirken wie Diamanten, in denen sich der Sommerhimmel fängt. »Wieso liebst du mich, Marc? Ich meine, genau das werden sich doch alle fragen, oder nicht? Weshalb sich jemand wie du in jemanden wie mich verlieben sollte.«

Beim Anblick seines Lächelns schmelze ich dahin. »Weil du so bist, wie du bist.«

»Das heißt?«

»Du siehst es immer noch nicht, oder?«

»Was sehen?«

»Was die Leute dazu bringt, dich zu lieben?«

»Die Leute lieben mich doch nicht«, widerspreche ich lachend. »Zumindest nicht mehr als jeden anderen auch. Ich verstehe nicht, weshalb ausgerechnet du mich liebst. Ich bin doch nichts Besonderes, nur ein ganz gewöhnliches Mädchen aus einem ganz gewöhnlichen Kaff.«

»Du bist alles andere als gewöhnlich. Ich bin noch nie jemandem wie dir begegnet. Wärest du so wie alle anderen, wäre es nie so weit gekommen.« Er seufzt. »Was für ein Chaos.«

Ich spüre einen Stich in der Brust. »Ein Chaos? So siehst du uns also?«

Als Marc den Kopf hebt, bemerke ich den Schmerz in seinen Augen. »Nein, nicht uns oder dich. Sondern mich.«

»Du bist absolut perfekt.«

Marc lacht. »Das ist noch ein Grund, weshalb ich dich liebe, Sophia. Du siehst in allem und jedem immer nur das Gute. Und jetzt zieh dich an. Dein Publikum wartet.«

## 4

**H**and in Hand treten wir aus dem Turm, in dem die Zimmer der Studierenden untergebracht sind, und in den Sonnenschein. Ich habe mich für meine bequemsten Sachen entschieden – einen uralten schwarzen Pulli, Jeans und ein Paar Converse-Turnschuhe. Lässig. Die echte Sophia.

Natürlich habe ich den schwarzen Kaschmirmantel umgehängt, den Marc mir geschenkt hat und der ein wahrer Figurschmeichler ist – ein bisschen Marc-Blackwell-Glamour kann heute wohl nicht schaden.

Marc trägt dieselben Sachen wie am Vorabend – ein schwarzes T-Shirt, eine dunkelgraue Cargohose und farb-

lich passende Turnschuhe. Sein Haar ist noch feucht vom Duschen.

Und natürlich trägt er keine Jacke. Typisch Marc. Er scheint die Kälte nicht zu bemerken, obwohl sie nicht zu leugnen ist. Er sieht wie einer der Actionhelden aus seinen Filmen aus, und wieder einmal kann ich nur staunen, dass dieser attraktive Hollywoodstar meine Hand hält. *Wir sind zusammen.* Allein die Worte nur zu denken, fühlt sich merkwürdig an. Aber es ist wahr.

Völlige Stille scheint über dem Campus zu liegen, als wir den Kiesweg entlanggehen. Vermutlich liegen noch alle in ihren warmen Betten. Die Glücklichen. Außer dem Frühstück und dem heutigen Stundenplan haben sie keine Sorgen.

Es ist ein schöner, aber eisiger Tag. Der strahlend helle Himmel erinnert mich an den Morgen, als Marc mich im Wald aufgestöbert hat. Doch trotz der Sonnenstrahlen besteht kein Zweifel, dass der Winter mit Riesenschritten auf uns zukommt. Atemwölkchen schweben vor unseren Mündern.

Wie wird mein Leben auf dem College wohl verlaufen, wenn wir es der Welt erst einmal mitgeteilt haben?

»Marc.« Ich zwinge ihn, stehen zu bleiben. »Was wird passieren? Wenn wir es allen gesagt haben, meine ich. Werde ich hierher zurückkommen?«

Marc lächelt. »Aber natürlich. Es ist alles arrangiert.«

»Was ... aber wie?«

Marc nimmt meine Hände. »Ich habe alles geplant.« Er hebt eine Braue. »Für den unwahrscheinlichen Fall, dass du bereit bist, deine Privatsphäre und deine Sicherheit für einen Mann wie mich einfach über Bord zu werfen.«

Ich lächle. »Dir war doch ohnehin klar, dass ich darüber

nicht lange nachzudenken brauche.« Ich hebe ebenfalls eine Braue.

»Und ich habe auch noch andere Optionen.«

»Andere Optionen?«

»Für den Fall, dass du deine Meinung änderst.«

»Meine Meinung ändern?« Ich schlucke. Ahnt er etwas von meinen Gedanken? »Das wird nicht passieren.«

Stirnrunzelnd schüttelt Marc den Kopf. »Überstürze es nicht.«

»Marc, ich ...«

Er drückt meine Hände. »Ich werde dich nicht mehr unterrichten. Zumindest nicht mehr im Klassenzimmer.«

»Nein, Marc. Du hast es versprochen. Du kannst nicht weggehen. Die anderen Studenten ...«

»Sophia, inzwischen solltest du wissen, dass ich Versprechen niemals breche. Die anderen werde ich weiterhin unterrichten, aber du bekommst Privatunterricht bei mir. An meinen Vorlesungen wirst du nicht länger teilnehmen. Es wäre unangemessen, findest du nicht auch?«

Ich denke über den Vorschlag nach. Es scheint die ideale Lösung zu sein, deshalb ... wo ist mein Problem?

Ich hole tief Luft. »Könnten wir solche Dinge vielleicht künftig vorher gemeinsam besprechen?«

»Gefällt dir meine Idee etwa nicht?«

»Ich wurde nicht gefragt.«

Marc zieht mich an seine Brust, sodass der Stoff seines T-Shirts meine Wange streift.

»O Sophia. Ich werde mich anstrengen, nicht länger ein Kontrollfreak zu sein, versprochen. Für dich schaffe ich das, alles«, erklärt er leichthin, doch ich höre an seiner Stimme, dass er es ernst meint.

»Schon gut«, flüstere ich und nehme seine Hände.

»Komm, ich will endlich wissen, wer uns erwartet. Je früher wir dem Problem ins Auge blicken, umso besser.«

Hand in Hand gehen wir den Pfad entlang und um die Ecke. Beim Anblick der schmiedeeisernen Tore schlägt mir das Herz bis zum Hals. Dort, hinter den Toren, steht eine Horde Fotografen, die um die besten Plätze rangeln.

Einige sind sogar auf den Zaun geklettert und halten ihre Kameras über die Eisenspitzen, andere quetschen sich halb zwischen den Stangen durch, um einen Blick auf uns zu erhaschen.

O Gott.

Ein Blitzlicht flammt auf. Noch eines. Dann Dutzende – zack, zack, zack, wie Popcorn in der Pfanne.

Schützend halte ich mir die Hand vor die Augen.

»Marc ...«

»Bleib dicht neben mir.« Seine Stimme klingt eisig. Wütend. »Wir haben hier erstklassiges Sicherheitspersonal. Über den Zaun können sie nicht klettern. Halt dich einfach dicht neben mir.«

»Aber wir müssen es tun. Ich will nicht immer nur im Schatten leben.«

Marc hebt eine Braue. »Im Schatten kann man so einige nette Dinge anstellen.«

Ich lächle. »Kann sein. Trotzdem mag ich das Licht. Ohne Licht kann nichts wachsen.«

Ich spüre, wie meine Knie mit jedem Schritt weicher werden. Es sind so viele. Und sie wirken so ... gewalttätig. Gierig. Gnadenlos. Sie interessiert nur eines: ein Stück von uns zu ergattern. Dabei ist es ihnen völlig egal, dass auch wir menschliche Wesen sind.

»Woher kommen die alle?«, frage ich, wobei mir auffällt, dass einer von ihnen einen Anzug trägt. Etwas an seiner Körperhaltung verleiht ihm die Aura der Wichtigkeit – er erinnert mich an einen Anwalt oder einen Geschäftsmann. Scheinbar gelassen steht er ganz vorn, ohne dass auch nur einer versucht, ihn zur Seite zu schubsen.

Er hat ein schmales Gesicht, sorgfältig gestutzte Koteletten und kurz geschnittenes, schwarzes Haar.

Irgendwie kommt der Typ mir bekannt vor. Und dann fällt es mir plötzlich ein. Giles Getty. Von den *Daily News*.

## 5

Marc's Züge verdüstern sich, als auch er ihn in der Menge ausmacht. »Einige der Typen sind geradewegs aus der Gosse gestiegen«, erklärt er finster und umfasst meine Hand noch ein wenig fester. »Verdammt, irgendeiner muss es gewusst haben ...«

»Gewusst?«

»Dass wir beide heute hier sind. Das sollte nicht passieren ... verdammt. Okay, das ist nahe genug.« Er bleibt stehen. »Wenn er hier ist, dann ist das Ganze keine gute Idee.«

»Wer?«

»Getty.«

Die Blitzlichter flackern immer noch, sodass weiße Punkte vor meinen Augen tanzen.

»Was ist denn so schlimm an ihm?«

»Ich kenne Giles Getty schon eine halbe Ewigkeit«, knurrt Marc. »Er ist ein alter Feind, sozusagen. Ein brandgefährlicher Typ. Vor allem, wenn Frauen im Spiel sind.«

Marc führt mich vom Tor weg. »Wir geben später ein Interview. Jetzt muss ich dich erst einmal in Sicherheit bringen.«

Wir durchqueren etliche Gebäude, bis wir vor dem Queen's Theatre stehen.

»Es gibt noch einen anderen Weg nach draußen.« Marc zieht einen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche. »Komm.«

Er schließt die schwere Holztür auf und schiebt mich nach drinnen.

Es ist kalt und stockdunkel. Ich höre das Scharren des Schlüssels, als er ihn ins Schloss steckt, und seine schnellen, flachen Atemzüge.

»Marc? Was ist los?«

»Halt einfach meine Hand fest. Es ist alles in Ordnung. Hab keine Angst.«

Erst jetzt wird mir bewusst, dass ich tatsächlich Angst hatte. Mein Herz hämmert, mein Mund fühlt sich staubtrocken an.

Marc's Reaktion auf Gettys Anblick ... Irgendetwas stimmt hier nicht. Und zwar absolut nicht.

»Wieso setzt es dir so zu, dass dieser Getty hier ist?«, will ich wissen, als Marc mich durch die Dunkelheit führt, während sich mein Herzschlag allmählich beruhigt.

»Sagen wir einfach, ich weiß mehr über ihn als die meisten anderen«, antwortet Marc. »Jeder weiß, dass er zu unfairen Mitteln greift. Und vor nichts zurückschreckt. Er lässt sich durch nichts und niemanden davon abhalten, seine Story zu bekommen, und es ist ihm völlig egal, ob dabei jemand zu Schaden kommt. Aber das ist nicht alles, denn er hat das Leben meiner Schwester ruiniert.«

»Das Leben deiner Schwester?«

Marc schweigt.

»Marc?«

»Ich will nicht über Getty reden, Sophia. Vor allem nicht, wenn wir beide zusammen sind.«

Ich schlucke. »Du kennst dich hier so gut aus und findest sogar den Weg im Stockdunklen. Tust du das häufiger?«, frage ich, während ich über eine Fliesenkante stolpere. Ich kann nur hoffen, dass sich mein Lächeln in meinem Tonfall widerspiegelt.

»Ja.« Trotz der Dunkelheit weiß ich, dass auch er lächelt. »Rein zufällig habe ich jahrelang in der Dunkelheit gelebt, bis ich dir begegnet bin. Und zwar in der völligen Dunkelheit.«

»Und jetzt?«

»Jetzt ist vieles anders.« Er streicht mit dem Daumen über meine Handfläche.

Ich registriere die Bühne vor uns. Wir gehen um sie herum, dann bleibt Marc ein weiteres Mal stehen. Wieder ertönt das Klirren von Schlüsseln.



**E**in Geheimgang?«, flüstere ich.

»So könnte man es bezeichnen. Diese Tür führt zu einem unterirdischen Raum.«

»Bist du so gestern Abend auch hier hereingekommen?«

»Möglich. Aber ich kann schließlich nicht all meine Geheimnisse preisgeben.«

Etwas Orangefarbenes flammt vor meinen Augen auf und lässt sie brennen. Vor mir erstreckt sich ein langes Treppenhaus, und der Geruch nach Schimmel steigt mir in die Nase.



Kalte Luft weht heran.

Ich wende mich Marc zu. Beim Anblick seiner wunderschönen Züge kann ich wieder einmal nur staunen, dass er tatsächlich neben mir steht. Es fühlt sich nach wie vor wie ein Traum an. Mein Blick wandert über seine ausgeprägten Wangenknochen und die feinen Linien links und rechts seines Mundes, über seine dichten Brauen über den leuchtend blauen Augen, die auf mich gerichtet sind. Er ist hier, real. Mit mir. Das hier ist kein Film.

Er sieht mich an und lächelt. »Keine Angst, hier unten gibt es keine Ungeheuer.«

»Nein?« Ich lächle ebenfalls.

»Bezeichnen Sie mich etwa als Ungeheuer, Miss Rose?« Er nimmt meine Hand, legt sie auf ein kaltes Holzgeländer und hilft mir die erste Stufe hinab.

»Na ja, dieser Geheimkeller ist schon ein bisschen unheimlich, oder nicht?«

»Ich habe dich gewarnt, dass ich nicht wie andere Männer bin.«

»Allerdings.«

Am Ende der Treppe gelangen wir in einen großen Raum mit Betonboden, in dessen Ecke ein schwarzer Aston Martin mit getönten Scheiben steht.

»Deiner, nehme ich an«, bemerke ich.

»Messerscharf gefolgt, Miss Rose. Wie bist du darauf gekommen?«

Mir ist bewusst, dass Marc mich nur aufziehen will, trotzdem kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen. »Er ist schwarz. So wie alle deine Sachen.«

»Alle meine Sachen? Du irrst dich, Sophia. Ich besitze auch eine Menge rote Sachen.«

»Was ist aus dem Ford Mustang geworden?«

»Dieser hier ist schneller.«

»Das ist derselbe, wie ihn auch James Bond fährt, oder nicht?«, frage ich, während Marc die Schlüssel herauszieht und daraufdrückt, woraufhin die Schlösser mit einem futuristischen Geräusch aufspringen, das ich noch nie vorher gehört habe.

»James Bond hat eine Menge Autos.«

»Du hast doch die Rolle abgelehnt, stimmt's?«

Marc hält mir die Tür auf und nickt.

»Wieso?«

»Weil sie nicht zu mir passt.«

»Aber sein Wagen schon.«

»Das ist nicht sein Wagen, sondern meiner. James Bond hat den DB5 und den V8. Das hier ist der legendäre Rapide S, ein Einzelstück.«

»Verstehe. Aber du bist doch Schauspieler.« Ich lasse mich auf den Ledersitz gleiten. »Deshalb kannst du jede Rolle spielen. Wie kannst du behaupten, eine Rolle passe nicht zu dir? James Bond wäre doch kein Problem für dich.«

Marc setzt sich hinters Steuer und schließt die Fahrertür. »Bei diesen Ikonen bin ich lieber vorsichtig. Ich will sie den Leuten nicht kaputt machen.«

»Kaputt machen?«

Der unbeschwerte Ausdruck verschwindet von seinen Zügen. »Vergiss nicht, was ich bin, Sophia.«

»Du meinst ...« Ich bin nicht ganz sicher, wie ich es in Worte fassen soll. »Du bist jemand, der alles und jeden kontrollieren muss?«

Statt einer Antwort lässt Marc den Motor an, während ich beklommen den Blick über den fensterlosen Raum schweifen

lasse. *Vergiss nicht, was ich bin.* Er hat recht. Seine Vorlieben sind tatsächlich ein wenig ungewöhnlich. Aber nun, da wir ein Paar sind, dachte ich, er sei offener für andere Methoden, miteinander zu schlafen. Ich dachte, wir seien eher gleichberechtigte Partner.

»Marc ...«

»Lass uns über etwas anderes reden.« Marc fährt los. Im ersten Moment scheinen wir geradewegs in die Schwärze hineinzufahren, doch dann sehe ich etwas Helles in der Ferne, das immer größer wird, bis wir auf eine von hohen Reihenhäusern gesäumte Innenstadtstraße gelangen.

Ich klammere mich an meinem Sitz fest, als Marc in vollem Tempo um die Kurven rast. »Wo hast du so fahren gelernt?«, krächze ich.

»Bei den Dreharbeiten zu *Glühender Asphalt*«, antwortet er. »Der Stuntman hat sich verdrückt, deshalb habe ich gelernt, Rennwagen zu fahren. Zwei Autos habe ich praktisch geschrottet, aber am Ende hatten wir sämtliche Szenen im Kasten, die wir brauchten. Todesangst ist eine hervorragende Methode, um sich etwas im Handumdrehen anzueignen.«

Er wirkt völlig entspannt, eine Hand auf dem Steuer, während er mit der anderen lässig gestikuliert.

Ich bin das genaue Gegenteil davon. Man könnte glatt glauben, wir säßen in verschiedenen Fahrzeugen. Ich hasse Raserei.

»Und wohin fahren wir?«

»Es ist nicht weit. An einen Ort mit ausgezeichnetem Sicherheitspersonal. Und wo wir ein Interview mit der Presse führen können.«

»Und wo soll das sein?«

»Im *Carlo Hotel*.«

Im Carlo?«

Marc lächelt. »Du hast also schon davon gehört, ja?«

Ich breche in Gelächter aus. »Wer hat das nicht?«, gebe ich zurück und sehe an mir hinunter. »Aber das soll wohl ein Witz sein. Ist dir zufällig aufgefallen, wie ich angezogen bin?«

Marc schüttelt kaum merklich den Kopf. »Das ist nicht wichtig.«

»Nein?«

Obwohl er keine Antwort gibt, kann ich mir durchaus vorstellen, was er damit ausdrücken will. *Es ist nicht wichtig, weil du mit mir zusammen bist.*

Nervosität überfällt mich. Ich halte mich nicht gern in noblen Hotels oder Restaurants auf, weil ich grundsätzlich entweder über meine eigenen Füße stolpere oder mich mit irgendetwas bekleckere. Und ich rede nur von den schicken Restaurants in Essex, in denen Jen gern essen geht. In ein Etablissement wie das Carlo habe ich noch nicht einmal einen Fuß gesetzt.

»Wieso können wir nicht zu dir nach Hause fahren? Dort sind wir doch genauso sicher, oder nicht?«

»Das geht nicht«, wiegelt Marc eine Spur zu schnell ab. »Nicht heute.«

Er wirft mir einen Blick zu. Vermutlich spürt er meine Verwirrung.

»Ich habe Besuch.«

»Besuch?«

»Genau.«

»Wer denn?«

»Du kennst sie nicht, aber sie brauchte einen Unterschlupf. Das ist alles. Sie wird nicht lange bleiben.«

»Sie?«

»Es ist nur vorübergehend. Du kennst sie nicht. Mach dir keine Gedanken.«

»Wer ist es? Eine Frau, mit der du früher zusammen warst?« Die Eifersucht in meinem Tonfall ist unüberhörbar.

»Wie gesagt, mach dir deswegen keine Gedanken.«

Marc's Miene verrät, dass das Gespräch damit beendet ist, doch mein Unbehagen bleibt. Ich kaue an meinem Daumen nagel und versuche, die unerfreulichen Gedanken zu verscheuchen, die mir in den Sinn kommen. Wer ist diese Frau, und wieso rückt er erst jetzt damit heraus?

*Lass dich nicht verrückt machen!*

Wir fahren die Piccadilly entlang, dann links und noch einmal rechts.

Marc ist die Ruhe selbst. Seine Wut von vorhin ist augenscheinlich verraucht, und er hat sich wieder unter Kontrolle. Aber das gefällt mir gar nicht, weil es mir das Gefühl gibt, als würden wir erneut auseinanderdriften.

An einer Kreuzung hält er an. Ein roter Bus rumpelt vorbei, gefolgt von einer ganzen Taxi-Armada.

»Bist du dir auch wirklich sicher, Marc?«

»Sicher?«

»Wegen ... mir.«

Er wendet sich mir zu. Eifersucht hin oder her – wann immer er mich so ansieht – so gierig –, bin ich wie gelähmt. Sein Blick verschlingt mich förmlich. »Natürlich bin ich mir sicher.«

»Aber du bist so berühmt. Und diese Frau bei dir zu Hause ...«

»Vergiss sie. Du machst dir völlig unnötig Gedanken. Und ich wünschte, ich wäre nicht berühmt, das kannst du mir glauben. Wenn ich könnte, würde ich liebend gern mit jemand Unbekanntem tauschen.«

»Aber du bist ein unglaublicher Schauspieler. Und ich bloß ...« In einer hilflosen Geste spreize ich die Hände.

»Du bist bloß wunderschön und großzügig und offen und faszinierend. Und genau das, was ich mir immer gewünscht habe«, erklärt er, ohne den Blick von mir zu lösen. »Bin *ich* genau das, was *du* dir gewünscht hast?«

»Das weißt du ganz genau.«

»Dann sind wir wie füreinander geschaffen.«

Marc entdeckt eine Lücke im Verkehr und fädelt sich ein. Nach wenigen Metern erspähe ich die blaugoldene Markise des *Carlo Hotel*.

Marc hält in der Auffahrt. Augenblicklich eilt ein Hotelpage mit einer mit goldfarbenen Litzen besetzten Mütze herbei, um mir die Tür aufzuhalten.

Über dem Eingang weht der Union Jack, und links und rechts neben der Treppe befinden sich Blumenkübel mit blauen Stiefmütterchen und Efeu.

»Efeu«, bemerke ich lächelnd.

»Ich würde ja gern behaupten, ich hätte ihn eigens für dich pflanzen lassen, aber leider habe ich nicht so weit vorausgedacht«, gibt er ebenfalls lächelnd zurück.

Verlegen steige ich aus dem Wagen und ziehe meinen Mantel enger um mich. Ich wünschte, er würde bis zum Boden reichen, damit keiner meine Jeans und Turnschuhe sieht.

Marc springt heraus, läuft um den Wagen herum und nimmt meine Hand, während er dem Pagen die Schlüssel zuwirft. Gemeinsam gehen wir die Stufen hinauf.

»Du bist nervös. Aber das brauchst du nicht zu sein.«

»Du hast leicht reden.«

Wir treten durch die gläserne Drehtür in eine in hellen Creme- und Goldtönen gehaltene Lobby.

Für einen kurzen Moment sind meine Eifersucht und Nervosität vergessen. Die Lobby ist der reinste Wahnsinn. Ich kann mich kaum daran sattsehen. Der Raum wirkt, als hätte ihn jemand aus einem riesigen Marmorblock gehauen und mit Goldverzierungen versehen. Ringsum gibt es ebenfalls mit Gold akzentuierte Glastüren und Spiegel, und auf dem weißen Fußboden liegt ein prachtvoller roter Teppich.

In der Mitte des Raums befindet sich eine hohe Vase mit weißen Rosen, wie ich sie noch nie vorher gesehen habe.

Marc tritt an die Rezeption. Die Gummisohlen meiner Turnschuhe quietschen leise auf dem glatten Marmor.

Vereinzelte Hotelgäste, die es sich auf den Sofas bequem gemacht haben, drehen sich nach mir um. Nein, eigentlich nach Marc. Ich bin eher eine Randerscheinung. Und ihre Mienen sprechen Bände. Offenbar sind sie alles andere als beeindruckt von meinem Erscheinungsbild.

»Alle starren uns an«, flüstere ich gepresst.

»Merkst du nicht, dass die Leute dich ständig anstarren?«  
Marc beugt sich vor, sodass sich unsere Wangen beinahe berühren.

Ich schüttle den Kopf.

»Dann bist du keine sehr aufmerksame Beobachterin.«